



Dokumentation Fachtag

Sieben Punkte für eine bessere frühkindliche Bildung in Gröpelingen

Vorträge vom 22. Januar 2015

Lutz Liffers

Verlorene Kindheit?

Kinderarmut in Gröpelingen und
Strategien dagegen

Katharina Hanstein-Moldenhauer

Auswirkungen von Armut und
Benachteiligung auf die kindliche
Entwicklung



Teil

1

Lutz Liffers

VERLORENE KINDHEIT?

Kinderarmut in Gröpelingen und Strategien dagegen

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

das 7-Punkte-Papier, das die Kita-Leitungen der Gröpelinger Einrichtungen heute vorstellen, nimmt seinen Anfang in der Not der Kolleginnen und Kollegen in den Kitas. In den vergangenen Jahren, spätestens seit den sogenannten Hartz Reformen der Sozialgesetzgebung und seit einiger Zeit verstärkt durch deutliche gestiegene Zuwanderung, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer zunehmenden Armut in Gröpelinger Familien konfrontiert. Die Not der Familien und die daraus resultierenden zunehmenden Anforderungen an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben die Leitungen dazu bewogen, über Trägergrenzen hinweg in einem einjährigen Arbeitsprozess die spezifische Situation in Gröpelingen zu analysieren und Schlussfolgerungen für und Forderungen zur Unterstützung ihrer Arbeit zu formulieren. Das 7-Punkte-Papier ist ein Papier, das die spezifischen fachlichen Bedarfe der Einrichtungen der frühkindlichen Bildung in einem konkreten Sozialraum - Gröpelingen - formuliert. Es ist entstanden aus der Erkenntnis, dass besondere Herausforderungen, wie wir sie in Gröpelingen finden, besondere Maßnahmen und besondere Unterstützung brauchen, es nutzte die Daten der kommunalen Bildungsberichterstattung und war eingebettet in die Arbeit von „Lernen vor Ort“ zur Stärkung der Bildungslandschaft in Gröpelingen.

Man kann nicht hoch genug wertschätzen, welche besondere Anstrengung von den Leitungen der Kitas geleistet wurde, um neben den alltäglichen Leitungsaufgaben dieses Papier zustande zu bringen.

Ich bin gebeten worden, zum Thema „Kinderarmut“ Thesen zum heutigen Fachtag beizutragen und werde deshalb rund um das 7-Punkt-Papier einige Aspekte zur Diskussion stellen. Zunächst möchte ich kurz auf unsere Wahrnehmung von Armut und sozialer Exklusion eingehen, anschließend ein kurzes Schlaglicht darauf werfen, wie Armut und soziale Exklusion bei Kindern wirkt und abschließend Thesen einbringen, wie dies auf die Einrichtungen wirkt und welche Strategien gegen Armut und soziale Exklusion bei den Einrichtungen möglich und nötig sind.

Wie uns die Sozialpolitik den Kopf verdreht Kinderarmut ist Folge familiärer Armut. Sie hängt deshalb eng zusammen mit Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Sozial- und Flüchtlingspolitik, weil diese die Rahmenbedingungen und damit die konkrete Situation von Familien in Gröpelingen definieren.

Ich werde heute allerdings nicht diese politischen Rahmensetzungen, gesetzliche Grundlagen, Programme und Angebote erläutern, sondern ich möchte zunächst mit Ihnen über die Folgen dieser Politik für unsere Wahrnehmung von Armut diskutieren.

In Zeiten der Vollbeschäftigung und auch danach - in den ersten Jahrzehnten des Strukturwandels - war Armut eine skandalöse Ausnahme im Wohlfahrtsstaat. Im öffentlichen Diskurs herrschte Einigkeit, dass Menschen, die in Armut gerieten, von staatlichen Institutionen geschützt und materiell unterstützt werden müssten.

Spätestens seit den 1990ern vollzieht die Sozialgesetzgebung der EU Staaten einen Paradigmenwechsel hin zu einer neoliberalen Politik der Armutsbekämpfung. Neoliberal bedeutet im Kern nicht, dass Sozial- und Hilfesysteme eingeschränkt oder abgeschafft wurden, sondern dass ihre Aufgaben verändert wurden. Die verschiedenen Instrumente der Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Sozialpolitik zielen heute vornehmlich auf eine Integration in den Arbeitsmarkt.

Das klingt zunächst einmal vernünftig, denn wer Arbeit hat, ist in unserem gesellschaftlichen System integriert. Doch Kritiker sehen in dieser sozialpolitischen Neuausrichtung die Ursache für eine veränderte Struktur und veränderte öffentliche Bewertung von Armut: Nicht mehr die unterschiedlichen, individuellen Lagen und Bedarfen der Individuen sind Ausgangspunkt für sozialstaatliches Handeln, sondern die Frage, wie dieser Einzelne in das Gesamtsystem des Arbeitsmarktes hineinpassen könnte oder, wie viele Kritiker sagen, wie der Einzelne passend gemacht werden kann. (Vgl. beispielsweise Butterwegge, 2010)

Dies führte unweigerlich zu einer neuen Sichtweise auf den Einzelnen, dem nun ein hohes Maß an Verantwortung dafür gegeben wird, ob er in die bestehenden Strukturen von Arbeit passt oder nicht. Armut wurde auf diese Weise immer stärker umgedeutet zu einem individuellen Problem. Die eigentlichen Ursachen von Erwerbslosigkeit und Armut, nämlich die „Aushöhlung des Normalarbeitsverhältnisses“ (Butterwegge ebenda), die Folgen der Globalisierung und der Umbau der Sozialsysteme, geraten dabei in den Hintergrund.

In der Sprache der neoliberalen Sozialpolitik geht es um die Adressierbarkeit von Personen. Personen werden als „soziale Adressen“ begriffen, an die die Angebote des Arbeitsmarktes, der Sozial- und Bildungspolitik etc. adressiert werden. Wenn im übertragenen Sinne das Paket nicht zustellbar ist, bekommt man die Aufforderung, es abzuholen. Es gibt aber auch Menschen, die ihr Paket nicht abholen, weil sie nicht können oder nicht wollen, weil es nicht zu ihnen und ihrer Lebenslage passt, weil die damit verbundenen Anforderungen unrealistisch sind etc. Wer die Angebote des Sozialsystems aber nicht wahrnimmt, der muss mit Konsequenzen rechnen.

Die umstrittene Parole der Hartz IV Gesetzgebung „Fördern und Fordern“ drückt genau das aus: Es gibt Angebote, es gibt Weiterbildung, es gibt staatliche Unterstützung - aber nur unter bestimmten Bedingungen. Wer diese nicht erfüllen kann oder will, muss mit Sanktionen rechnen, denn es scheint ja sein individuelles Versagen zu sein, nicht ansprechbar, nicht „adressierbar“ für die sozialstaatlichen Angebote zu sein.

Der Sozialrichter Jürgen Bochert hat das in der Süddeutschen Zeitung (SZ 27.12.2014) im Interview so ausgedrückt: „Was mich von Anfang an abgestoßen hat, war dieses Fordern und Fördern. Das dreht die Dinge komplett um. Hartz IV erweckt den Eindruck, als ob die Arbeitslosen mit ihrem Hintern nicht hochkommen und die Landzeitarbeitslosigkeit ihr persönliches Versagen sei. Man macht Opfer zu Tätern.“

Die Strategien zur Armutsbekämpfung sind entsprechend: Sie zielen auf Erziehung, auf Training, auf Anpassung - notfalls auch Bestrafung der Einzelnen ab. Der Einzelne muss sich an vorgegebene ökonomische oder politische Strukturen anpassen - nicht die Strukturen an den Einzelnen.

Für unsere persönliche Wahrnehmung von Armut, Arbeitslosigkeit oder prekären Arbeitsverhältnissen hat dies weitreichende Folgen: Exklusion wird immer weniger als politisches oder ökonomisches Problem gesehen, sondern zunehmend als individuelles Problem, bzw. Folge individuellem Fehlverhalten. Diffamierende Fernsehserien und unseriöse Berichte in den Medien tun ihr Übriges, um ein Bild von Menschen in Armut zu zeichnen, bei dem man zwischen Abscheu, Ekel und Mitleid hin- und hergerissen wird, die sozialpolitischen Hintergründe aber nicht mehr deutlich werden.



WARUM KINDER ARM SIND

Aber ist Armut und Exklusion tatsächlich ein individuelles Problem? Dass Armut seine Ursachen nicht in individuellem Fehlverhalten hat, erkennen wir leicht, wenn wir uns die Faktoren anschauen, die Kinderarmut begünstigen. Diese allgemeinen Faktoren, die in ganz Deutschland gelten, habe ich für heute hinterlegt mit möglichst aktuellen Zahlen aus Gröpelingen um zu zeigen, was wir alle wissen, dass Gröpelingen in besonderem Maße nicht nur mit Armut zu tun hat, sondern viele Risiken in Armut aufzuwachsen, in Gröpelingen zusammenkommen.

Forscher und Fachleute sind sich einig: Kinder sind besonders häufig arm

- wenn Eltern langzeitarbeitslos sind Dies ist sicher einer der stärksten Faktoren für Kinderarmut in Gröpelingen. Die Erwerbslosigkeit liegt in Gröpelingen mit 23,4 % deutlich höher als im städtischen Durchschnitt (Bremen: 13,4), fast die Hälfte aller Erwerbslosen in Gröpelingen sind Langzeitarbeitslose.
- wenn Vater oder Mutter alleinerziehend sind Auch hier ist die Quote der Alleinerziehenden in Gröpelingen mit 1251 Personen (davon 1144 Frauen) besonders hoch. (Walle: 812 Alleinerziehen, davon 735 Frauen)
- wenn Eltern einen geringen Bildungs-/Berufsstatus haben Dies trifft vor allem zu bei denjenigen, die als Arbeitsmigranten nach Deutschland gekommen und ohne besondere formale Qualifikation in der boomenden Industrie willkommen waren und für diejenigen, die heute als Flüchtlinge oder Wanderarbeiter nach Gröpelingen kommen. Deren Qualifikation wird oft in Deutschland nicht anerkannt oder sie verfügen nur über eine geringe formale Qualifikation (Schul- und Hochschulabschlüsse, berufliche Ausbildung), unabhängig von möglichen hohen non-formalen Qualifikationen.
- wenn die Familie einen Migrationshintergrund hat Der Grund für den Zusammenhang zwischen Armut und Migration liegt wesentlich in den sprachlichen, habituellen und sozialen Hürden zwischen Bildungseinrichtungen und den Familien mit Migrationshintergrund. Wertevorstellungen, Familienstrukturen, Sprachen sind den Mitarbeitern in den Einrichtungen oft fremd. Das führt häufig dazu, dass Eltern ihre Kinder nicht optimal unterstützen können, weil sie mit den Einrichtungen kaum kommunizieren können, sich häufig missverstanden oder abgelehnt fühlen. Dazu kommen latente Vorurteilsstrukturen, mit denen Kinder und Eltern gleichermaßen konfrontiert sind. (Vgl. Schwaiger/Neumann 2010) Besonders deutlich spürbar sind diese Probleme durch den Zuzug aus Süd- und Südosteuropa infolge der europäischen Wirtschaftskrise. Hier ist der soziale Unterschied zwischen den zugezogenen Familien und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in den Einrichtungen stark ausgeprägt. Offiziell kann man Zuzüge aus allen 28 EU Staaten nach Gröpelingen beobachten. Schwerpunkte der Zuwanderung zwischen 2009-2013 sind Bulgarien mit ca. 1600 Frauen, Männern und Kindern, 530 Neugröpelinger kamen aus Polen, 170 aus Rumänien, 160 aus Ungarn, 130 aus Spanien, 120 aus Italien. Der Nationale Bildungsbericht hat wiederholt darauf hingewiesen, dass es den Bildungseinrichtungen in Deutschland nicht gelingt, Kinder und Jugendliche aus Migrationsfamilien zu einem angemessenen Bildungserfolg zu führen. Das schlägt sich in den dramatischen schlechten Zahlen zum Bildungserfolg Gröpelinger Kinder nieder: Die Abiturquote liegt mit 19% weit unter dem städtischen Durchschnitt von 35,4 %. Auch weitere Bildungskennzahlen sind alarmierend: Der Anteil der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf liegt mit 10,9 % deutlich höher als der städtische Durchschnitt von 6 %. Nur 12 % der Gröpelinger Kinder erreichen in der 4. Klasse das Leistungskriterium (Regelstandards der KMK) gegenüber dem städtischen Durchschnitt von 36,2 %. Auch den Übergang in die gymnasiale Oberstufe erreichen nur 34 % der Gröpelinger Jugendlichen (Stadt Bremen: 50 %). Direkt in eine duale Ausbildung schaffen es nur 25 % der Gröpelinger Jugendlichen (Stadt Bremen 32 %), wohingegen rund 56 % aller Jugendlichen ins Übergangssystem gehen (Stadt Bremen: 42 %) (Vgl. Bildungsberichterstattung für das Land Bremen, Band 1, Bildung, Migration, soziale Lage. 2012)
- wenn mehrere Geschwister in der Familie leben Auch das ist in Gröpelingen überdurchschnittlich häufig der Fall. Demographisch macht das Gröpelingen zu einem Stadtteil mit besonders junger Bevölkerung. Das Durchschnittsalter beträgt 41,2 Jahre (Bremen: 43,7 Jahre), auch in der Alterskohorte unter 18 Jahren ist Gröpelingen deutlich jünger als die Gesamtstadt: 18,6 % der Gröpelinger sind unter 18 Jahren alt (Bremen: 15,2 %). Diese günstige demographische Situation geht vor allem zurück auf die Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund (40,65 % in Gröpelingen, 29,59 % in Bremen). Was demographisch viele zum Jubeln bringt, ist für die soziale Wirklichkeit in den Familien ein Problem: Denn viele Geschwisterkinder zu haben ist ein „Armutrisiko“.

- wenn Mutter/Vater sehr jung Eltern geworden sind
- wenn Suchterkrankung/psychische Erkrankung in der Familie vorliegen
- wenn Armut trotz Beschäftigung vorliegt Dieser Punkt ist deshalb so wichtig, weil die Erwerbslosenquote allein kaum ausreichend aussagkräftig ist, wenn wir über Armut in Gröpelingen sprechen. Viele Eltern haben Jobs, oft sogar mehrere Jobs, aber ihr Einkommen liegt dennoch an der Armutsgrenze, weil sie in sogenannten prekären Arbeitsverhältnissen stecken. Dies drückt sich im Jahresdurchschnittseinkommen der Bevölkerung aus. Im Ortsteil Gröpelingen beträgt der Durchschnitt (!) aller steuerpflichtigen Jahreseinkommen ca. 17.000 Euro, in Bremen-Horn liegt der Durchschnitt (!) bei ca. 108.000 Euro.
- wenn die Familie in einem benachteiligten Viertel lebt Dieser Aspekt ist deshalb wichtig, weil nicht nur die einzelnen genannten Faktoren, sondern auch die Gesamtlage eines Quartiers positive oder negative Auswirkungen auf das Risiko, in Armut aufzuwachsen, hat. Übrigens lebt man in benachteiligten Quartieren auch kürzer: Die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer liegt in Bremen bei 76,8 Jahre, in Gröpelingen nur bei 70,8 Jahre. Man kann es auch so ausdrücken: Gröpelinger Kinder verlieren ihren Großvater im Schnitt 6 Jahre früher als Kinder in anderen Stadtteilen. Auch die Kindersterblichkeit, die in Deutschland und in Bremen verschwindend gering ist, ist auch bei diesen absolut gesehen sehr niedrigen Zahlen dennoch signifikant unterschiedlich: In Findorff verstarben zwischen 2004-2013 durchschnittlich 4,4 Kinder von 1000 Lebendgeburten unter 5 Jahren, in Gröpelingen waren es im Durchschnitt 9,7 von 1000 lebend geborenen Kinder, die nicht älter als 5 Jahre wurden.

Während diese von der Forschung nachgewiesenen Armutsrisiken soziale Merkmale darstellen, gibt es in der Forschung keine Hinweise darauf, dass individuelle Fähigkeiten und Kompetenzen gegen Armut helfen würden: Anstand, Fleiß, Klugheit, Kreativität, Ausdauer, Ehrlichkeit, Sprachkenntnisse in Arabisch, Twi, Romani, Bulgarisch etc. Dies alles zeigt, dass es sich nicht um individuell verschuldete Problemlagen handelt - denn dann gäbe es gar keine sozialen Merkmale von Armut, sondern nur individuelle Merkmale. Wenn Armut individuell wäre, dann würde sich Armut über die gesamte Gesellschaft streuen, etwa so, wie sich Dummheit über die gesamte Gesellschaft streut. Aber so ist es mit der Armut nicht. Pointiert zusammengefasst kann man sagen: Ein besonders hohes Risiko, in Armut aufzuwachsen, haben Kinder unabhängig von ihren persönlichen Begabungen, Kompetenzen und Fähigkeiten, wenn:

- Eltern oder Großeltern nicht aus Deutschland stammen und/oder in der Familie als Erstsprache nicht Deutsch gesprochen wird,
- es viele Geschwisterkinder gibt,
- die Familie in Gröpelingen wohnt,
- die Eltern sich getrennt haben, der Alleinerziehende Elternteil nur prekäre Jobs findet,
- ein Elternteil psychische oder andere gesundheitliche Probleme hat.

Folgen der Armut für Kinder

Für die Kinder sind die Folgen der sozialen Exklusion weitreichend, und ich übernehme wieder eine Liste der Armutsforscher (nach Müller 2010), und hoffe, Sie nicht zu langweilen, denn Sie werden alle diese Phänomene der Exklusion kennen:

Äußere Merkmale der Exklusion:

- Schlechte, minderwertige Ernährung
- Schlechte, nicht saisongerechte Kleidung,
- kein eigenes Zimmer, keinen eigenen Schreibtisch, kein eigenes Bett
- familiäre Instabilität
- beschränkter räumlicher und sozialer Bewegungsradius
- Übernahme nicht altersgemäßer Rollen (im Haushalt oder als Ersatz für ein Elternteil)
- Kein Internet Zugang zu Hause (trifft bundesweit auf 21% der Kinder in SGB II Haushalten zu)
- Lebensrealität und Alltag von armen und nicht-armen Kindern hat immer weniger miteinander zu tun.

Ich möchte diesen letzten Aspekt noch um einen wichtigen weiteren Aspekt ergänzen der für Kinder in Gröpelingen eine wichtige Rolle spielt: In einem stigmatisierten Stadtteil zu leben ist ein objektives Armutsrisiko und beeinträchtigt jedes Kind im Stadtteil.

- Kinder aus Gröpelingen erleben Vorbehalte von Familien und Einrichtungen aus anderen Stadtteilen (übrigens war das auch schon so, als Gröpelingen noch ein Arbeiterstadtteil war),
- Bildungs-, Gesundheits- und Kultureinrichtungen sind oftmals schlechter ausgestattet und leiden unter Personalnot,
- Sprache ist in der Kommunikation mit Einrichtungen und Ämtern oftmals eine Barriere,
- der öffentliche Raum ist in einem mangelhaften Zustand und
- die politischen und sozialen Beteiligungsmöglichkeiten entsprechen oft nicht den Bedarfen der Bewohner.

Neben den oft leichter erkennbaren äußeren Merkmalen von Armut, führt Armut und soziale Exklusion auch zu schwerwiegenden Mängeln in den Möglichkeiten der Kinder, sich frei und selbstbewusst zu entwickeln. Kinder in Armut (ebenfalls nach Müller 2010)

- fühlen sich häufig äußeren Zuständen ausgeliefert, sehen keinen Handlungsspielraum;
- fühlen sich oft allein, sind hoher Eigenverantwortung ausgesetzt,
- können oft keine vielfältigen Deutungen des eigenen Alltags und des Lebens als solchem vollziehen,
- werden behindert, eine positiv besetzte Identität auszuprägen,
- haben oft Schwierigkeiten, sich und anderen emotional offen zu begegnen,
- erleben wenig Rituale, Rhythmen, Strukturen, Orientierung durch Erwachsene,
- können oft eigene Bedürfnisse, Erwartungen und Gefühle nicht adäquat ausdrücken,
- kommen oft nicht zu Wort, werden nicht gefragt oder überhaupt beachtet.
- bekommen wenig Möglichkeiten, innere Kreativität - Schaffenskraft/Schaffensmöglichkeit - zu entdecken und zu entwickeln
- erfahren für eigene Wege der Kreativität wenig Anerkennung.

Es besteht kein Zweifel: Armut und Exklusion sind ein mächtiges Handicap für das Aufwachsen von Kindern in Gröpelingen und die Liste der inneren Folgen der sozialen Exklusion kann sich lesen als Programm für die besondere Arbeit, die in Gröpelinger Einrichtungen notwendig ist, um Armutsstrukturen zu durchbrechen. Ziele der Arbeit müssten sein:

- Kindern Räume eröffnen, über ihre Erlebnisse, ihren Alltag angemessen zu sprechen (auch und insbesondere über Gewalt-, Diskriminierungs- oder Exklusionserfahrungen) und zu reflektieren;
- Kindern zu Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit verhelfen;
- Kindern Möglichkeiten eröffnen, ihre Kreativität und Schaffenskraft als Quelle ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu stärken;
- Kindern Zugänge zu anderen sozialen und sprachlichen Milieus auch in anderen Stadtteilen zu verschaffen etc.

... diese Liste lässt sich fortsetzen und wäre eine gute Grundlage, um quer durch Gröpelinger Einrichtungen Ziele und Qualitätsstandards für die Arbeit zu definieren.

Wie wirken die Folgen von Armut auf die Einrichtungen?

Die Einrichtungen im Stadtteil - Kitas, Schulen, aber auch Kultureinrichtungen, Bibliotheken, Bürgerhäuser - sehen sich zunehmend mit Aufgaben konfrontiert, die ursprünglich gar nicht als Aufgaben für diese Einrichtungen vorgesehen waren. Einige Beispiele, die Liste lässt sich beliebig fortsetzen:

- Kinder haben Hunger, wenn sie in die Kita kommen
- Kinder weisen starke Entwicklungsverzögerungen auf
- Mütter kommen mit Behördenschreiben, die sie nicht verstehen und brauchen Hilfe
- wischen einer Erzieherin und einem Vater gibt es Ärger, weil er andere Werte und Familienvorstellungen hat als die Erzieherin
- Der Frust von Eltern, trotz aller Anstrengungen keine Chance zu bekommen, bricht sich Bahn in Wutausbrüchen oder sogar Gewalt / Gewaltandrohung
- Die Erzieherin kann zu einer Mutter keinen Kontakt aufbauen, die Mutter huscht schweigend und fast durchsichtig durchs Leben und scheint instabil und haltlos, die Erzieherin ist mit ihrem Rat und ihrer Hilfsbereitschaft am Ende
- Kinder berichten ganz nebenbei von Gewalterfahrungen.

Immer mehr tut sich scheinbar ein schier überbrückbarer Gegensatz zwischen dem sogenannten Kerngeschäft - gute Erziehung, gute frühkindliche Bildung, guter Unterricht etc. - und all diesen störenden Randproblemen auf. Die Zeit reicht für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oft kaum, die Regelaufgaben gut zu machen. Die konkrete Lebensrealität in den Familien, ihre Not, ihre Sprache, ihre Werte, ihre Konflikte haben deshalb kaum Platz in der „eigentlichen“ Arbeit der Institutionen, sie „stören den Betriebsablauf“ und sind deshalb beim bestem Willen von der Mitarbeitern in den Einrichtungen kaum aufzufangen.

Für Lehrerinnen, Erzieherinnen, Mitarbeiterinnen in den Einrichtungen des Stadtteils ist dies eine enorme Belastung: Denn sie wollen ja, dass die Kinder und die Eltern die zu ihnen kommen, Erfolg haben, dass es ihnen gut geht, ihre Angebote ankommen und weiterhelfen. Dies führt zu einem Spagat zwischen strukturellen Rahmenbedingungen und persönlichem Engagement, der oftmals kaum auszuhalten ist. Viele engagieren sich bis zur Erschöpfung und fühlen sich zerrissen zwischen den verschiedenen Anforderungen.

Die Bildungsforschung stützt diesen Befund: Glaubt man dem vorherrschenden Bildungsdiskurs, könnte man meinen, möglichst viel Schule und möglichst viel Kita könnten die Defizite in den Familien ausgleichen. Aber weder Kitas noch Schulen sind dafür ausgestattet, noch ausgebildet, noch haben sie den Auftrag, die schwierigen Lebenslagen in den Familien zu verbessern, sondern sie sollen frühkindliche Bildung und Unterricht gewährleisten. Spätestens hier geraten die Mitarbeiter/innen in einen Zielkonflikt, der weder benannt noch transparent ist.

Dieser Konflikt zwischen den Rahmenbedingungen, die Aufgaben und Ziele in Kita und Schule definieren und der konkreten Lebenswirklichkeit in den Familien, die nicht zu den definierten Aufgaben von Kitas und Schulen zu passen scheinen, verschärft die Benachteiligung von den benachteiligten Gruppen im Stadtteil. Die Bildungsforscher warnen, dass Schule sogar ungewollt die sozialen Unterschiede verstärkt, statt abschwächt.

Diese These wird gestützt unter anderem von der AWO ISS Studie (Antje Richter, Gerda Holz 2005). Die beiden Wissenschaftlerinnen hatten Grundschullehrerinnen und Sonderschulpädagoginnen zu den Themen Armut und Exklusion interviewt und zwei wichtige Ergebnisse herausgearbeitet:

Erstens: Benachteiligungen aufgrund von Armut, die bereits in der Kita-Zeit vorliegen, können nicht nur nicht ausgeglichen werden, sondern werden im Laufe der Bildungsbiographie verstärkt. Die Lebenslagen armer und nicht armer Kinder driften von Schuljahr zu Schuljahr immer weiter auseinander. Ärmere Kinder werden bei gleicher Leistung sogar schlechter benotet.

Der Bildungsforscher Wolfgang Edelstein (2006) erklärt dieses Phänomen so: „Unter den für sie typischen Lebensbedingungen können Kinder aus Armutsverhältnissen in der sehr kurzen Grundschulzeit (...) den Bildungshabitus nur schwer entwickeln, der für eine Empfehlung für eine weiterführende Schule erforderlich ist.“

Das heißt, es ist fast egal wie klug und gewissenhaft und fleißig diese Kinder sind, sie haben den „falschen“ Habitus, sie passen nicht in das Erwartungsschema der Bildungsinstitutionen.

Zweitens: Lehrer/innen wissen wenig bis nichts über die Lebenssituation ihrer Schüler und können das, was sie erfahren oder erleben, kaum einordnen, da es selten in ihre eigene soziale Wirklichkeit passt.

In der AWO Studie sahen die befragten Lehrer bezüglich ihres eigenen Informations- und Wissensdefizits vor allem die Behörden und die Eltern in der Pflicht. „Dieses Nicht- oder Halbwissen und Bewusstsein drückt sich (...) in der Praxis entweder in Ohnmachtsgefühlen aus, d.h. in der Überzeugung „machtlos“ zu sein und an den ungerechten Realitäten nicht ändern zu können, oder in wohlmeinenden, aber geradezu naiven Handlungsmustern, die soziale Chancen(un)gleichheit eher reproduzieren als ausgleichen“. (Schumacher 2002)

Mitarbeiterinnen in Kitas, Schulen und Stadtteileinrichtungen engagieren sich oft übermäßig, um Benachteiligung der Kinder auszugleichen. Aber das massive Erleben von Armut löst bei den Mitarbeiterinnen auf die Dauer auch ganz andere Reaktionen aus. Der rasche gesellschaftliche Wandel wird gespürt, aber es gibt kaum Wissen über den Stadtteil und die sozialen Lagen, über Ursachen und Zusammenhänge. So entstehen

- Gefühle von Ohnmacht / Machtlosigkeit / Ratlosigkeit
- wohlmeinende / naive Handlungsmuster / Paternalismus
- Erschöpfung / Burn Out
- Abwehr / Schuldzuweisungen / „Innere Emigration“

Was tun?

Kinderarmut und gesellschaftliche Exklusion sind nicht die Folge eines individuellen Versagens, sondern die Folge einer neoliberalen Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. In Einwanderungsquartieren wie Gröpelingen wird die Lage durch die europäische Finanz- und Wirtschaftskrise weiter verschärft, die immer mehr Menschen aus europäischen Armutsregionen in den reicheren Norden ziehen lassen.

Für die Kitas, Schulen und für alle anderen Stadtteileinrichtungen bedeutet dies, dass sich die Anforderungen an die alltägliche Arbeit stark verändert haben und weiterhin stark verändern werden. Im Sieben-Punkte-Papier der Gröpelinger Kitas ist dies sehr überzeugend aufgefächert.

Welche Antwort können die Einrichtungen auf diese gewaltigen Herausforderungen geben? Sind die einzelnen Einrichtungen, die einzelne Erzieherin, nicht machtlos gegenüber diesen politischen und sozialen Rahmenbedingungen?

Viele Kolleginnen und Kollegen in den Kitas und Schulen engagieren sich heute schon - manchmal bis zur Erschöpfung - und versuchen die Lebens- und Lernbedingungen der Kinder zu verbessern. Aber zu einer nachhaltigen Wirkung findet dieses Engagement der Einzelnen erst, wenn es eingebettet ist in eine Gesamtstrategie der Einrichtungen.

Von 2010 bis 2014 konnten die Gröpelinger Einrichtungen im Rahmen des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“ an einer solchen Gesamtstrategie arbeiten mit dem Ziel, die Bildungschancen für Kinder in Gröpelingen zu verbessern. Aus dieser Arbeit möchte ich vier Ergebnisse hervorheben, die für die weitere Zusammenarbeit im Stadtteil wichtig sein können:

1. Die Zusammenarbeit im Rahmen von „Lernen vor Ort“ haben wir in sogenannten Entwicklungsgruppen organisiert. Eine Entwicklungsgruppe beschäftigt sich mit einem konkreten Arbeitspaket. Es sitzen diejenigen zusammen, die man braucht, um das Arbeitspaket zu bewältigen. Beispielsweise Grundschulen und Kitas, um gemeinsame Informationsabende für Eltern am Übergang in die Schule zu veranstalten. Oder Schulen, Schulaufsicht, Stadtteileinrichtungen, um gemeinsam Methoden und Ansätze zu entwickeln, wie die Benachteiligung von Kindern mit Migrationserfahrung überwunden werden kann. Solche Entwicklungsgruppen haben wenig mit herkömmlichen Netzwerken zu tun. Die Zusammenarbeit zielt darauf ab, dass sich auch im „Kerngeschäft“ der eigenen Einrichtung etwas verändert. Entwicklungsgruppen brauchen deshalb eine professionelle Moderation und fachliches Coaching.
2. Eine wichtige Grundlage für eine solche hoch anspruchsvolle Zusammenarbeit sind gemeinsame Fortbildungen für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Stadtteileinrichtungen. Solche Fortbildungen ergänzen die bestehenden fachlichen Fortbildungsangebote, die sich aber jeweils nur auf den eigenen Institutionstyp beziehen: Kita Fortbildungen für Kita-Mitarbeiter, Schulfortbildungen für LehrerInnen etc. Übergreifende Fortbildungsangebote bringen Erzieher, Sozialpädagogen, Lehrer, Kunstpädagogen etc. zusammen, damit diese sich zu stadtteilspezifischen Herausforderungen gemeinsam fortbilden. Solche Fortbildungen bilden das fachliche Handwerkszeug für eine Zusammenarbeit in Entwicklungsgruppen. a-b-c-gröpelingen bietet beispielsweise solche Fortbildungen für das Arbeitsfeld kulturelle Bildung.

3. Ein wichtiges thematisches Arbeitsfeld aller Einrichtungen in Gröpelingen besteht in der Verbesserung von Sprachbildung (Sprachförderung, Literalität). Die Sprachenvielfalt in Gröpelingen bietet dafür besondere Voraussetzungen. Viele Schulen und Kitas arbeiten jetzt schon gemeinsam mit Kultur Vor Ort e.V. an Projekten, in denen Kinder und Jugendliche lernen, sich Sprache anzueignen, ihre Sprachfähigkeiten auszubauen und sprachliche Souveränität zu erlangen: Komplexe Sachverhalte zu beschreiben, eigene Bedürfnisse, Ideen, Gefühle auszudrücken, auf vielfältige Weise zu kommunizieren. Diese Projekte finden flankierend zum Unterricht oder zur Arbeit in der Kita statt. Sie bieten, weil sie mit künstlerischen Methoden arbeiten, eine Fülle von über Schule hinausgehender Möglichkeiten, um Sprache zu erwerben und Sprachvermögen auszuweiten. Projekte wie Kamishibai werden im Unterricht mit Sprachanfängern jeden Alters eingesetzt, in der Grundschule Auf den Heuen konnte von Kultur Vor Ort e.V. in Kooperation mit der Kita Auf den Hunnen ein erstes „family literacy - Sprachen im Gepäck“ Projekt aufgebaut werden - das kann wegweisend sein für viele ähnliche Projekte in Gröpelingen. All diese Erfahrungen fließen im zukünftigen Quartiersbildungszentrum Morgenland (QBZ) zusammen, wo in einem „Werkstatt Literacy“ diese Projekte zur Sprachförderung gebündelt und weiterentwickelt werden.
4. Eltern sind der Schlüssel, um Kinder zu unterstützen. Ohne oder gegen die Eltern und den erziehenden Elternteil kommen Einrichtungen schnell an ihre Grenzen. Um mit Eltern aber Bildungspartnerschaften auf Augenhöhe aufzubauen, bedarf es ganz neuer Methoden und Anstrengungen. Herkömmliche Elternabende oder formal gewählte Elternvertreter helfen nicht weiter. Es braucht einladende, niedrighschwellige aber hochverbindliche Angebote der Kitas und Schulen, um Eltern dauerhaft als Partner zu gewinnen. Auch im Rahmen von „Lernen vor Ort“ wurden dazu zahlreiche erfolgreiche Modellprojekte in Kitas und Grundschulen in Gröpelingen durchgeführt. Das bereits erwähnte Projekt „family literacy - Sprachen am Gepäck“ hat auch im Hinblick auf Einbeziehung der Eltern einen Modellcharakter: In diesem Projekt ist es gelungen, Eltern an der Kernarbeit von Schule aktiv zu beteiligen.

In Gröpelingen gibt es in den Kitas, Schulen und Stadtteileinrichtungen zahlreiche gute Ansätze, um langfristig Armut und Exklusion zu bekämpfen. Damit daraus eine wirkungsmächtige Gesamtstrategie wird, braucht es die Unterstützung der Träger und der senatorischen Ressorts. Mit dem neuen Quartiersbildungszentrum, das im April 2015 eröffnet wird, ist zudem eine Plattform entstanden, um die fachliche Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen weiter zu vertiefen und zu qualifizieren. Es ist ein Ort entstanden, an dem Kinder, Eltern, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer zusammenarbeiten können. Alle Kitas und Schulen des Stadtteils sind eingeladen, im QBZ Morgenland mitzuarbeiten und in einer fachlich fundierten Kooperationsstruktur die eigene Arbeit zu stärken und gemeinsam gegen die strukturelle Benachteiligung von Kindern, Jugendlichen und Familien aus Gröpelingen zu kämpfen.

Dr. Lutz Liffers ist Soziologe mit den Schwerpunkten Stadtentwicklung, Bildung und Kultur. Als Projektleiter bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung berät er Kommunen in Deutschland bei der Weiterentwicklung kommunaler Bildungslandschaften - insbesondere auch bei der besseren Verknüpfung schulischer mit kultureller Bildung. 2010 bis 2014 leitete er im Rahmen des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“ für die Senatorin für Bildung und Wissenschaft eine Projektgruppe zur Weiterentwicklung der lokalen Bildungslandschaft Gröpelingen. Er ist ehrenamtlich Vorstandsmitglied im Verein Kultur Vor Ort e.V., einem Träger für kulturelle Bildung im Bremer Westen.

QUELLEN UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Soziale Gerechtigkeit in der OECD - Wo steht Deutschland? Gütersloh 2010

Bertram/Kohl, Zur Lage der Kinder in Deutschland 2010: Kinder stärken für eine ungewisse Zukunft. Deutsches Komitee für UNICEF, Köln 2010

Bleckmann, Peter, Anja Durdel (Hg.), Lokale Bildungslandschaften: Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen, Wiesbaden 2009

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.), Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn 2008

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Armutsrisiken von Kinder und Jugendlichen in Deutschland, Berlin 2008

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Allgemeine Qualitätsstandards für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, Berlin 2009

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Perspektiven für ein kindergerechtes

Deutschland. Abschlussbericht des Nationalen Aktionsplans „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005 - 2010“, Berlin 2010

Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.), Stiftungen und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen, Berlin 2012

Butterwegge, Christoph, Wege aus der Kinderarmut. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Heft 26 / 2006, Bonn 2006, S. 32 - 38

Butterwegge, Christoph, Kinderarmut und sozialer Ausschluss, www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/115/115 (Letzter Zugriff: 28.12.2014)

Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.), Von Verhärtungen und neuen Trends. Bericht zur regionalen Armutsentwicklung in Deutschland 2011, Berlin 2011

Edelstein, Wolfgang, 2006, Bildung und Armut. Der Beitrag des Bildungssystems zur Vererbung und zur Bekämpfung der Armut. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 26, 2006, 2, S. 120-134, Weinheim

Engels, Dietrich, Lebenslagen und soziale Exklusion, Thesen zur Reformulierung des Lebenslagenkonzepts für die Sozialberichterstattung, in: Sozialer Fortschritt, Heft 5, Mai 2006, S. 109-117

Engels / Thielebein, Zusammenhang von sozialer Schicht und Teilnahme an Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche. ISG Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik, Köln 2011

Fischer, Kinderarmut im Fokus gemeinnütziger Organisationen, unveröffentlichtes Gutachten, Jena 2010

Friedrich-Ebert-Stiftung / PARITÄTISCHER Sachsen-Anhalte. V. (Hrsg.), Kinderarmut in einem reichen Land, Magdeburg 2008

Grabka / Frick, Weiterhin hohes Armutsrisiko in Deutschland: Kinder und junge Erwachsene sind besonders betroffen. In: Wochenbericht des DIW Berlin, Heft 7 / 2010, Berlin 2010, S. 2 - 11

Holz, Gerda Lebenslagen und Chancen von Kindern in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Heft 26/2006, Bonn 2006, S. 3 - 11

Holz, Gerda / Antje Richter / u.a. 2005: Zukunftschancen für Kinder - Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit

Holz, Gerda, Kommunale Strategien gegen Kinder- und Bildungsarmut, Der Ansatz kindbezogener Armutsprävention, www.inklusion-online.de/index.php/inklusion-online/article/view/113/113 (Letzter Zugriff, 22.2.2015)

Hübenthal, Kinderarmut in Deutschland. Empirische Befunde, kinderpolitische Akteure und gesellschaftspolitische Handlungsstrategien. Deutsches Jugendinstitut, München 2009

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.), Bedürftige Kinder und ihre Lebensumstände, Nürnberg 2011

Kultur Vor Ort e.V., Neue Bildungspartnerschaften, Bremen 2012

Kultur Vor Ort e.V., Sprachen im Gepäck, Eltern und Sprachbildung in der lokalen Bildungslandschaft, Bremen 2014

Thomas Müller, Inklusion von Kindern und Jugendlichen in Armut eine bislang kaum wahrgenommene Aufgabe für Lehrer. Zeitschrift für Inklusion Online-Net 2010, <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/111/111> (Letzter Zugriff 6.3.2015)

Martin / Morgenstern, Evaluation der Partizipationsmöglichkeiten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Jena 2010

Nationale Armutskonferenz (Hrsg.), Armut und Ausgrenzung überwinden - in Gerechtigkeit investieren, Berlin 2010

Phineo Themenreport, Kinder in Armut - Armut an Kindheit, Berlin 2012

Seifert, Ruth, Eine Debatte revisted: Exklusion und Inklusion als Themen der sozialen Arbeit, www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/25/25 (Letzter Zugriff 28.12.2014)

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit Bremen, Bildungsberichterstattung für das Land Bremen, Band 1: Bildung - Migration - soziale Lage Von einander und miteinander lernen, Bremen 2012

Senatorin für Bildung und Wissenschaft Bremen, Projektgruppe Lokales Bildungsmanagement Gröpelingen, Lokales Bildungsbüro Gröpelingen, Erfahrungen, Konzepte, Projekte. 2014

UNICEF Innocenti Research Centre (Hrsg.), Kinderarmut messen - Neue Ranglisten der Kinderarmut in den reichen Ländern der Welt. Innocenti Report Card 10, Florenz 2012

Zander, Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz, Wiesbaden 2010



Katharina Hanstein-Moldenhauer

Beratung – Fortbildung – Entwicklung Worpswede

AUSWIRKUNGEN VON ARMUT UND BENACHTEILIGUNG AUF DIE KINDLICHE ENTWICKLUNG

Liebe Anwesende, besonders auch liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Zusammenarbeit in Vergangenheit und Gegenwart. Zunächst einen Dank für die freundliche Vorstellung und für die Einladung, diesen Vortrag hier zu halten. Ursprünglich wollte ich diesen Vortrag unter ein Zitat des englischen Kinderpsychologen Winnicott über unangepasstes Verhalten von Kindern stellen:

“Unangepasstheit’ (des Kindes, K.H.M) bedeutet, daß die Umwelt zu einem frühen Zeitpunkt darin versagt hat, sich angemessen auf das Kind einzustellen”

er wechselt somit die Perspektive und macht die Entstehung des sogen. unangepassten Verhaltens des Kindes deutlich: Die Umwelt reagiert unangemessen auf das Kind und seine Bedürfnisse, **die Umwelt ist nicht dem Kind angepasst.**

Wie sehen nun diese für Kinder nicht passenden Verhältnisse aus und welche Auswirkungen haben sie auf ihre Entwicklung? Wie können diese Auswirkungen vermindert oder gar verhindert werden? Mögliche Antworten auf diese Fragen möchte ich in den nächsten 40 Minuten skizzieren, wobei mein Schwerpunkt aus Zeitgründen auf Ausführungen zur ersten Frage liegt.

Dabei werde ich folgendermaßen vorgehen:

1. An Wissen über die Folgen von Armut mangelt es nicht – nur die Schere zwischen arm und reich klafft immer weiter auseinander
2. Auch in Armut können Kinder in Liebe und Lebensmut aufwachsen – Sorgen machen uns jedoch die armen in sozialen Brennpunkten lebenden benachteiligten und multipel deprivierten Kinder
3. Die einschränkenden Auswirkungen von Armut auf die kindliche Entwicklung lassen sich vermindern durch verhaltens- und verhältnisbezogene Prävention

1. AN WISSEN ÜBER DIE FOLGEN VON ARMUT MANGELT ES NICHT – NUR DIE SCHERE ZWISCHEN ARM UND REICH KLAFFT IMMER WEITER AUSEINANDER

- Modellversuch zur „Lebenssituation und vorschulischen Erziehung sozio-kulturell benachteiligter Kinder“ Jugendamt Bremen 1975 bis 1978
Vielleicht wundert es Sie, dass ich einen Modellversuch erwähne, der nunmehr vierzig Jahre zurückliegt, aber ich war wirklich verblüfft, als ich bei der Durchforstung aktueller Forschungsergebnisse zum Zusammenhang von Armut und kindlicher Entwicklung für diesen Vortrag feststellte, dass unsere damaligen Forschungsergebnisse heute leider

noch gültig sind. Auch ein großer Teil unserer Empfehlungen für die pädagogische Praxis und die Elternarbeit finden sich heute wieder. Eins war jedoch allen, die es wissen wollten, spätestens in den 1970er Jahren klar: dass es einen erschreckend stabilen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungskarriere gibt. In den 80er und 90er Jahren meinten die verantwortlichen PolitikerInnen und die meinungsbildenden WissenschaftlerInnen wohl, dies einfach vergessen zu können. Erst mit der durch die PISA-Studien seit 2002 erneut bekräftigten Feststellung dieses Zusammenhangs wurde er wieder ans Licht der Öffentlichkeit gebracht.

- „Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen“ Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS Frankfurt a.M.) im Verbund mit der Arbeiterwohlfahrt (AWO) 1997 bis 2012
- „Armut im Vorschulalter“ (1997-2000)
- „Armut im frühen Grundschulalter“ (2000-2002)
- „Armut bis zum Ende der Grundschulzeit“ (2003 bis 2005)
- „Armut am Ende der Sekundarstufe I“ (2009 bis 2012)
- Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kinder und Jugendlichen in Deutschland. 15 Jahre AWO-ISS-Studie

Seit 1997 wurde die Grundlagenforschung zu „Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen“ durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS Frankfurt a.M.) im Verbund mit der Arbeiterwohlfahrt (AWO) vorangetrieben in einer Langzeitstudie, die den Zeitraum von 15 Jahren umfasst. Das Gesamtfazit der Autorinnen 2012 ist niederschmetternd: „Umfang und Folgen von Armut in Kindheit und Jugend werden nachwievor öffentlich und politisch unterschätzt.“

- „Kinder in Armutslagen. Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung“ Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) des Deutschen Jugendinstituts

Eine 2014 veröffentlichte Studie, die sich auch immer wieder ausführlich auf die ISS/AWO-Studie bezieht und auf deren Ausführungen ich ebenfalls zurückgreifen werde, stammt von der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) des Deutschen Jugendinstituts: „**Kinder in Armutslagen. Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung**“. Auch diese Studie liefert umfangreiches Grundlagen- und Praxiswissen für alle, die in diesem Feld arbeiten. Sie ist – ebenso wie die zusammenfassende Darstellung der ISS/AWO-Langzeitstudie - im Internet kostenlos herunter zu laden.

- Studien bzw. Forschungsergebnisse zu nahezu allen Einzelaspekten:
 - Kinderarmut
 - und Gesundheit
 - und Hirnentwicklung
 - und Kindeswohlgefährdung
 - und sprachliche Entwicklung, Entwicklung in anderen Fähigkeitsbereichen
 - und Stress
 - und Partizipation
 - und ...

Inzwischen existieren Regale voller Literatur zum Zusammenhang zwischen Armut und kindlicher Entwicklung. Zu nahezu allen Einzelaspekten lassen sich heute Studien finden.



Wir haben es also mit einer Fülle an Wissen (allerdings noch wenig im Bereich der 0- bis Dreijährigen) und ermittelten Handlungsstrategien zu tun. Gleichzeitig steigen die absoluten Zahlen armer Familien, die Schere zwischen arm und reich klafft weiter auseinander. Dieses Anwachsen von Armut hängt nicht von sozialen und kulturellen Faktoren ab, sondern ist begründet in der Aneignung und Verteilung gesellschaftlichen Reichtums, wirtschaftlicher Vermögen. Trotzdem wäre es zynisch, aus dem weiteren Anwachsen von Armut den Schluss zu ziehen, es sei sinnlos, den Auswirkungen der Armut auf die kindliche Entwicklung entgegen zu wirken.

2. AUCH IN ARMUT KÖNNEN KINDER IN LIEBE UND LEBENSMUT AUFWACHSEN – SORGEN MACHEN UNS JEDOCH DIE ARMEN IN SOZIALEN BRENNPUNKTEN LEBENDEN BENACHTEILIGTEN UND MULTIPLE DEPRIVIERTEN KINDER

In einem ersten Schritt möchte ich auf das in der AWO-ISS-Studie entwickelte **Lebenslagenkonzept** eingehen. In einem zweiten Schritt werde ich es verknüpfen mit den wesentlichen in der **Resilienzforschung** ermittelten Schutzfaktoren für eine gelingende kindliche Entwicklung und deren Qualität in unterschiedlichen Armutsmilieus deutschstämmiger und Migranten- und Flüchtlingsfamilien.

Um das Aufwachsen von Kindern in Armut differenziert betrachten zu können, wurden in der AWO-ISS-Studie drei Lebenslagetypen konstruiert, deren Ausprägung jeweils vor dem Hintergrund der materiellen, der sozialen, der gesundheitlichen und der kulturellen Lage des Kindes (Lebenslagedimensionen) analysiert wurde.

Als diese **drei Typen** wurden identifiziert:

- Wohlergehen
- Benachteiligung
- multiple Deprivation.

Wohlergehen heißt, dass es in Bezug auf die vier Dimensionen aktuell keine „Auffälligkeiten“ gibt, was das Kind angeht, sein Wohl ist gewährleistet, von einer positiven Zukunftsentwicklung kann ausgegangen werden. Für unsere Diskussion und als Maßstab für pädagogisches und darüber hinaus gehendes präventives Handeln zur Verminderung der Auswirkungen von Armut auf die kindliche Entwicklung halte ich die **Zielvorstellung „Aufwachsen im Wohlergehen“** für eine griffige, hilfreiche Orientierung.

„Für arme Kinder, die im Wohlergehen aufwachsen, erwiesen sich folgende Faktoren als förderlich:

- (a) Deutschkenntnisse mindestens eines Elternteils
- (b) das Freisein von Überschuldung
- (c) ausreichender Wohnraum
- (d) regelmäßige gemeinsame Aktivitäten.“
- (e) gutes Familienklima (keine regelmäßigen Streitereien)

- Aspekte, an denen Sozialpolitik, Beratung und Zusammenarbeit mit Eltern immer wieder ansetzen können.

Gegen Abschluss meines Vortrags werde ich an einem Beispiel ein Aufwachsen im Wohlergehen trotz Armut verdeutlichen.

Bei den Auswirkungen von Armut konzentriere ich mich auf die beiden anderen Lebenslagetypen: **Benachteiligung**, definiert als aktuell auffällig in zwei Lebenslagedimensionen_und **multiple Deprivation** (vielfache Schädigung), mindestens in drei der vier zentralen Lebens- und Entwicklungsbereiche Benachteiligte und mehrfach deprivierte Kinder in Armutsfamilien sind Kinder, um die Sie sich und mit Ihnen die ganze Stadt Sorgen machen müssen, nicht zuletzt deshalb, weil sie eine ausgesprochen bedrückende Zukunftsperspektive haben. Aber vor allem ist ihre Gegenwart, ihr Recht auf Kindheit umfassend beeinträchtigt.

Diese Beeinträchtigung möchte ich verdeutlichen unter Zuhilfenahme der wesentlichen **von der Resilienzforschung ermittelten Schutzfaktoren für die kindliche Entwicklung**, deren Vorhandensein auch unter Armutsverhältnissen dazu führen kann, dass die kindliche Entwicklung positiv verläuft. Deren Fehlen macht uns deutlich, in welche Richtung wir mit Kindern und Familien arbeiten müssen. Die Resilienzforschung stellt die Frage, wie es einzelnen Kindern gelingen kann, trotz widrigster Lebensumstände nicht zu scheitern. Als eine Antwort auf diese Frage können die ermittelten **Schutzfaktoren in der Ausbildung psychischer Widerstandsfähigkeit** verstanden werden:

1. ansprechende Temperamenteigenschaften des Kindes
2. die stabile Beziehung zu einem Erwachsenen
3. der optimistische Stil des Problemlösungs-Vorbildes
4. die Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und die Bewältigung von Anforderungen - Sinnfindung im eigenen Tun.

Gleichzeitig wurde erforscht, inwieweit das Vorhandensein bestimmter Risikofaktoren auf bestimmte

Entwicklungsstörungen in der Zukunft schließen lässt.

Armut gilt als **größter Risikofaktor** und ist im Hinblick auf die Ausbildung der Schutzfaktoren ein in allen Untersuchungen durchlaufendes Element der Einschränkung.

Schutzfaktor: Ansprechende Temperamenteigenschaften des Kindes und deren gesundheitliche Grundlagen

Ein Schutzfaktor für die kindliche Entwicklung sind solche Temperamenteigenschaften, „die bei Sorge- und Erziehungspersonen positive Reaktionen auslösen“ - gutmütige, liebevolle, aktive Kinder, gesellig und ausgeglichen. Da das die Kinder „Stärkende“ die **positiven Reaktionen der Erwachsenen** sind, ist es notwendig, auch bei Nichtvorhandensein dieser kindlichen Eigenschaften zugewandt zu agieren.

Temperament gehört zur **Ausstattung** jedes Kindes. Diese ist bei Kindern aus Armutsverhältnissen schon durch eine häufig belastete Schwangerschaft (Stress für die Mutter, fehlende Unterstützung, Nichtinanspruchnahme der ärztlichen Kontrolluntersuchungen, eine signifikant erhöhte Früh- und Mangelgeburtenszahl) (2006) und deren Folgen für den Fötus und das Baby beeinträchtigt ebenso wie durch ein häufigeres Vorkommen von Infektionskrankheiten, Anämien, Zahnkrankheiten und Adipositas. Nicht nur die Kinder nehmen weniger an Vorsorgeuntersuchungen teil, auch die schwangeren Frauen gehen weniger regelmäßig zu den ärztlichen Kontrolluntersuchungen. Arme Mütter weisen stressbedingt während der Schwangerschaft einen höheren Cortisolspiegel auf, „so dass auch ihre Kinder mit einem erhöhten Spiegel des Stresshormons zur Welt kommen. Das wiederum macht die Kinder im späteren Leben anfälliger für schwere, chronische Krankheiten.“ „Je länger die Kinder in Armut gelebt hatten, desto höher waren die Stresswerte.“

Chronischer Stress bei Kindern kann vor allem entstehen durch fehlende mütterliche Zuwendung, dauerhaften Streit und Spannungen, Gewalterleben, Misshandlungen, Missbrauch. Das gilt auch für nicht in Armut lebende Kinder ebenso wie auch die Tatsache, dass eine zu lange Trennung von der Mutter in außerhäuslicher Betreuung bei unzureichenden Qualitätsstandards (im Hinblick auf Gruppengröße und Personalschlüssel) bei Krippenkindern zu langfristig gesundheitlich schädigenden Folgen führen kann.

Ich erwähne die schlechte gesundheitliche Ausgangssituation vieler armer Kinder im Zusammenhang mit der Temperamentsausbildung, weil sie wesentlich dazu beiträgt, wie sich ein Kind im Leben fühlt, welchen Verhaltensstil (Temperament) es ausbildet und wie Kind und Erwachsene miteinander umgehen.

Noch zwei Daten zur Gesundheit: Arme werden eher krank. „Wer in Armut aufwächst, hat als Erwachsener eine schlechte Gesundheit“ wird in einer Studie der Marburger Universität zu „Armutslebensläufen“ festgestellt. Und Arme sterben früher. Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Mannes in Gröpelingen liegt bei 72,2 Jahren, in Schwachhausen bei 80,9 Jahren. Für Frauen liegt das Verhältnis bei 79,5 zu 85 Jahren. „Männer mit einem besonders hohen Einkommen werden im Schnitt 81 Jahre alt, Männer, die unterhalb der Armutsgrenze leben, nur 70 Jahre.“

Schutzfaktor: Die stabile Beziehung zu einem Erwachsenen

Unabhängig davon, ob Kinder in Armut oder Reichtum aufwachsen: Entscheidend für das Bedürfnis und den Mut zur aktiven Weltaneignung ist als emotionale Basis **die sichere Bindung an eine geliebte Elternperson**. „Vom ersten Tag an steuert das Kind den Beziehungsaufbau aktiv mit. Damit dieser Prozess gelingt, ist es unbedingt notwendig, dass die Reaktionen des Erwachsenen für das Kind verlässlich gestaltet werden.“

Über eine **mitfühlende Reaktion des Erwachsenen** lernt das Kind, seine eigenen Gefühle zu verstehen. Am Ausdruck, mit dem die Mutter oder der Vater den Gefühlsausdruck des Kindes in ihrer eigenen Mimik spiegelt, lernt es, Gefühle zu deuten. So können auch kleine Kinder die Fähigkeit zur Empathie (Mitgefühl, Einfühlungsvermögen) ausbilden. Ein mangelndes Einfühlungsvermögen behindert die Ausbildung einer Vielzahl sozialer Fähigkeiten wie Umsicht, Verantwortungsübernahme, Solidarität. In einer experimentellen sozialpsychologischen Studie mit armen und begüterten StudentInnen konnte gezeigt werden, dass Angehörige von Unterschichtmilieus (lower classes) auf ihre vergleichsweise härteren Lebensbedingungen nicht nur mit Gefühlen wie Ärger, Wut, Angst oder Resignation reagieren, sondern auch in höherem Maße als Oberschichtsangehörige zu sozialer Empathie fähig sind.

In seinen Briefen an Freud stellte Einstein ihm die Frage: „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hassens und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger

werden?“ Auch wenn ich die Antwort von Freud nicht kenne, finde ich diese Frage gerade in heutigen Zeiten bedeutsam, auch für uns hier. Eine Antwort darauf kann sein: mit der Ausbildung von **Empathie**. „Freude zu empfinden, wenn sich ein anderer freut, trösten zu wollen, wenn man sieht, dass ein anderer leidet. Wer das kann – und die meisten Menschen, die mit stetiger Liebe und Fürsorge aufgewachsen sind, können das ... – der wird nur in sehr seltenen Fällen zum Gewalttäter.“ Wenn wir es mit **Armutsfamilien** zu tun haben, in denen die Erwachsenen nur noch gering erwerbsorientiert sind aufgrund ständiger Rückschläge, Sprachproblemen, gesundheitlichen Einschränkungen u.a., sie eingeschränkte Fähigkeiten zur eigenständigen Bewältigung ihres Alltags haben, chronisch erschöpft sind verbunden mit sich auflösenden Zeitstrukturen, dann finden wir überdurchschnittlich ein Verhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern vor, dass wir als entwicklungsbeschränkend in verschiedener Hinsicht charakterisieren können: Den Eltern fällt es schwer, zu ihren Kindern eine sichere Bindung aufzubauen, in der die Kinder emotional stabil aufwachsen und Konflikt – und Durchhaltefähigkeiten lernen.

Wir finden vielfach ein **inkonsistentes Erziehungsverhalten** vor, in dem sich Verwöhnung und Härte abwechseln. Auf gleiche Handlungen wird unterschiedlich reagiert, was zu einer stetigen Verunsicherung der Kinder, dann ggf. zu Abstumpfung und – wenn irgendwie möglich – zu Anpassung führt. Strafen erfolgen ohne Vorwarnung und ohne nachträgliche Erklärung. Sie sind gerichtet auf die unmittelbaren Folgen der kindlichen Handlungen und berücksichtigen nicht die Absichten des Kindes.

Die Erziehungssituation insgesamt ist durch **Stress** geprägt: die eingeschränkte materielle Basis führt immer wieder dazu, dass alle Energien zur Abwendung bzw. Regulierung des familiären **Chaos** benötigt werden. Allein der Ausfall eines Fahrstuhls für eine alleinerziehende Mutter mit kleinen Kindern kann die ganze Tagesplanung ins Wanken bringen.

Gerade Flüchtlingsfamilien haben im Zweifelsfall durch politische Verfolgung oder Krieg furchtbaren Schrecken und Chaos erlebt, bevor sie im vermeintlich dauerhaft rettenden Asyl in neue Krisen stürzen.

Ein Beispiel aus einer Kita zeigt, wie sehr das Leben gerade auch der Kinder aus Flüchtlingsfamilien von Angst geprägt ist: Ein Kind aus einer Flüchtlingsfamilie wollte in der Eingewöhnungszeit auf keinen Fall in der Kita bleiben. Es hatte solche Angst, dass seine Eltern abgeschoben werden könnten, dass es sie ständig unter Beobachtung haben musste.

Die Kinder - unabhängig von ihrer Nationalität - versuchen zwar, Strategien zur Bewältigung von Chaos zu entwickeln, sind aber nicht zur Verarbeitung von Ereignissen wie Krieg, Flucht, gewalttätigem Streit zwischen den Eltern in der Lage. Sie werden dadurch eher in der Bereitschaft zur Aufnahme sie ansonsten interessierender Tätigkeiten blockiert.

Die Familie ist der Ort, an dem sich die durch die Arbeitslosigkeit und durch prekäre Arbeitsverhältnisse entstandenen affektiven Spannungen „entladen“ können, zum Teil in aggressiven Ausbrüchen speziell des Vaters. Gleichzeitig ist sie ein Schutzraum gegenüber einer immer wieder als fremd und bedrohlich empfundenen Umwelt, gerade auch für ausländische Familien. Diese Schutzraumfunktion und mangelnde Möglichkeiten der Freizeitgestaltung führen dazu, dass sich die Familien in hohem Maße auf sich selbst und äußerstenfalls noch auf ihre Verwandtschaft beziehen. In der sozialwissenschaftlichen Forschung spricht man bei starker Ausprägtheit dieses Familientypus von „Festungsfamilie“. Arme Eltern sind „deutlich schlechter vernetzt ... mit anderen Familien als materiell besser gestellte Familien.“ Das Aufwachsen in derartigen Familienstrukturen hat weitreichende Auswirkungen auf den kindlichen Umgang mit dem Fremden, auf Vorurteilsbildung und Neugierverhalten. Für die Kinder bedeutet ein derartiges familiäres Binnenklima, dass sie häufig erst mit Eintritt in den Kindergarten oder sogar erst mit Schulbeginn andere soziale Kontakte aufnehmen und über die dortigen Aktivitäten andere Orte als ihren Stadtteil kennenlernen. Sozialsenatorin Anja Stahmann äußerte sich im „Weser-Kurier“ dahingehend, dass 16% der Kinder aus zugewanderten Familien auch im letzten Kindergartenjahr vor Schuleintritt keinen Betreuungsplatz in Anspruch nehmen. „Und das sind fast durchweg Familien, die in wirtschaftlicher Armut leben.“

Für die Gruppen der MigrantInnen und Flüchtlinge gelten die gleichen sozioökonomischen Unterschiede wie für die deutschstämmige Bevölkerung – eine Unterscheidung nach Klassen, Schichten und Milieus, nach arm und reich. Für die Armutsfamilien in diesen Gruppen kommen jedoch zu den allgemein festgestellten Belastungen weitere hinzu, unterscheidbar nach spezifischen kulturellen Bindungen und nach Belastungen, die mit ihrem Aufenthaltsstatus zusammen hängen.

Deutschstämmige ErzieherInnen, PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen u.a. können meist wenig Einsicht in die unterschiedlichen Erziehungspraktiken in Migranten- und Flüchtlingsfamilien gewinnen. Es gibt sehr unterschiedliche Erziehungsstile, deren Pole benannt werden können als patriarchalische Erziehung, die auf Ehre, Schande und Respekt vor den Eltern, auf Gehorsam, ggf. Gewalt aufbaut, oder als aufgeklärte, kindorientierte Erziehung, die die Rechte und

Bedürfnisse des Kindes respektiert, außerfamiliäre Aktivitäten fördert, soweit die finanziellen Möglichkeiten es erlauben, bildungsorientiert ist usw. Die jeweilige Ausprägung des Erziehungsstils ist abhängig von der ökonomischen und sozialen Lage, dem Bildungsniveau der Eltern, von ihrer Herkunft aus ländlichen, industriell unentwickelten Gebieten oder aus einer Großstadt.

Für Migranten- und Flüchtlingsfamilien im sogenannten religiös-verwurzelten Milieu - gekennzeichnet u.a. durch das Aufrechterhalten traditioneller Werte und das Vorhandensein von religiösem Dogmatismus - finden wir eine strenge, autoritäre Erziehung und auch Abschottung von Kindern - speziell Mädchen – und Frauen vor. Aus einer Kita wird berichtet:

- Der innerfamiliäre Druck auf viele Frauen in Gröpelinger Migrantenarmutsfamilien ist immens hoch: Immobilität, Normierung bei der Kleidung, Verbot aller außerhäuslichen Aktivitäten bis aufs Einkaufen und festgelegte Aufgaben in Kindererziehung und Haushalt. Die Frauen versuchen dem immer häufiger zu entkommen und führen - wie sie es selbst nennen - dann ein Doppelleben: heimliche Kontakte, Erweiterung des Umfelds.
- Die Beantragung von Hilfen für ein autistisches Kind wurde als Ehrverletzung verstanden. Bei diesem Kind, das dringend zusätzlicher Unterstützung bedurfte, meinten die Eltern, dass man nichts machen könne, wenn Allah strafe.

Als wichtigster Schutzfaktor für die Verhinderung problematischer Entwicklungen gilt eine stabile emotionale Beziehung zu einem Erwachsenen. Wenn es kein Elternteil ist, dann können auch ein Onkel, eine Tante, eine Nachbarin, Großeltern, eine Erzieherin oder eine Lehrkraft diese Rolle übernehmen.

Prävention in diesem Zusammenhang sollte also einschließen: Frühberatung zur Klärung und positiven Unterstützung der Interaktion zwischen Eltern und Kindern; Eröffnen von Kontaktmöglichkeiten über die Kita für Eltern, speziell Mütter, und Kinder; stabile Beziehungen zwischen Erzieherinnen und Kindern; Unterstützung bei der Nutzung und Erweiterung des sozialen Netzwerks von Familien.

Schutzfaktor: Der optimistische Stil des Problemlösungs-Vorbildes

Als stabilisierend für die kindliche Entwicklung gelten Menschen, die Kindern als soziales Vorbild dienen und ihnen zeigen, „wie Probleme konstruktiv gelöst werden können“. Die Unterschiede im sogenannten Bewältigungsverhalten schwanken zwischen den Polen „aktives Bewältigen / Meistern“ und „erlernte Hilflosigkeit“. Aktives Bewältigen versucht, Probleme mit Zuversicht anzugehen, während erlernte Hilflosigkeit auf Depression und Pessimismus beruht, deren Entstehung in engem Zusammenhang mit Gefühlen der Bedeutungslosigkeit gesehen werden kann.

Ein wesentlicher Faktor für den Umgang mit Konflikten z.B. ist der „persönliche Erklärungsstil“, die „Art und Weise, wie man Ursachen beurteilt“. Es geht darum, wie ein Kind über die Welt denkt / zu denken gelernt hat - vor allem bei Fehlschlägen. Dieser persönliche Erklärungsstil ist gerade unter Bedingungen der „Festungsfamilie“ eher geprägt durch ein Selbstverständnis als Opfer denn als aktiv die Welt Verändernde.

Die Kinder erleben die Ohnmacht der Eltern und fühlen sich selbst wertlos und ohnmächtig. Sie erleben die stummen oder auch offenen Botschaften der Eltern: Das nützt alles nichts! Halte Dich fern von den Fremden! Wir können doch nichts ändern! Usw. Eine „Befragung der Universität Bielefeld zeigt, dass Kinder aus unterprivilegierten Familien sich weniger zutrauen ... als Kinder aus wohlhabenderen Familien. Sie fühlen sich ... oft gekränkt und demotiviert. ... Sie sind oft emotional angeschlagen, empfinden deutlich häufiger als Kinder aus reicheren Verhältnissen Wut, Scham oder Trauer, ohne zu wissen warum.“

Besonders bei Konflikten wird der Mangel eines rationalen Erklärungsstils deutlich: Die Kinder fühlen sich eher als Opfer, resignieren oder greifen an. Sie brauchen daher eine stabile Beziehung zu einem Erwachsenen, durch den sie sich unterstützt fühlen im Erlernen eines neuen „persönlichen Erklärungsstils“, damit sie aus der pessimistischen Opferperspektive (z.B. „Nie mache ich etwas richtig“, „Immer wollen mich die anderen nicht“) herauskommen können.

Schutzfaktor:

Die Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, die Übernahme von Aufgaben und die Sinnfindung im eigenen Tun

Und ein weiteres zentrales Ergebnis der Resilienzforschung: es geht darum, wieweit Kinder sich wahrnehmen können als Menschen, die für sich und in ihrer Umwelt etwas bewirken, deren Handlungen also Konsequenzen für sie selbst und ihre Mitmenschen haben (**Selbstwirksamkeit**). Dazu förderlich sind alle Erfahrungen für ein Kind, die ihm deutlich machen, dass ihm Verständnis entgegengebracht wird, dass es etwas Positives in der Welt bewirken kann, dass es von Bedeutung ist für andere Menschen, dass es seinen Gefühlen nicht hilflos ausgeliefert ist, sondern sie beeinflussen kann und dass es sich in einer ihm adäquaten Weise an der Gestaltung seines Lebens beteiligen kann.

Als Beispiel für ein Kind, das in seinen ersten Lebensjahren kaum Möglichkeiten hatte, sich als selbstwirksam zu erleben, möchte ich die vierjährige A. erwähnen, die nur ihre Muttersprache verstand und sprach. Auch ihre Eltern konnten sich nach sechsjährigem Aufenthalt in Deutschland kaum in Deutsch verständigen. A. wurde häufig von der Mutter zur Arbeit mitgenommen, später nur noch, wenn sie nicht im Kindergarten war. Sie saß dann ganz ruhig auf einem Stuhl, bis die Mutter ihre Arbeit beendet hatte. In bestimmten Abständen ging die Mutter mit ihr zur Toilette, damit sie sich nicht einnässte, was bei A. zu heftigem Weinen und Abwehr führte. An Spielzeug war sie nur dann interessiert, wenn es ihr von einem Erwachsenen dargeboten wurde, aus eigenem Antrieb unternahm sie zunächst nichts. Kontakt zu anderen Kindern bekam sie erst im Kindergarten.

Zum Erfahren von Selbstwirksamkeit spielt die Übernahme „dosierter sozialer Verantwortlichkeiten“ eine bedeutende Rolle, wie es in der Kindertagesbetreuung vor allem möglich ist durch die Übernahme von Ämtern und Aufgaben und durch die unterschiedlichen Partizipationsprozesse. „Einer frühen Beteiligung der Kinder an Entscheidungsprozessen in der Kindergruppe, dem Erleben von Selbstwirksamkeit und Teilhabe (wird) Einfluss auf die Beendigung von Armutskarrieren zugeschrieben“ (Kinderreport 2012 des Deutschen Kinderhilfswerks)

Wir wissen, dass Kinder Aufgaben nur bewältigen können, wenn sie ihrem Entwicklungsniveau entsprechen bzw. in die „Zone der nächsten Entwicklung“ (Vygotski) weisen. Situationen, mit denen Kinder - allerdings nicht nur in Armutsfamilien - konfrontiert werden können wie z.B. die frühzeitige Verantwortungsübernahme für das Wohlbefinden der Eltern (Parentifizierung), stellen eine Überforderung dar, der sie aus eigener Kraft nicht gewachsen sind.

Die Unterstützung der Familien, z.B. in Form von (Früh-) Beratung und Aufnahme der Kinder in außerfamiliäre Erziehung und Bildung, kann dazu beitragen, dass überforderte Kinder einen Rahmen erhalten, „der dafür sorgt, daß sie keine Probleme lösen müssen, die sie noch nicht lösen können.“

Affekt- bzw. Spontanhandlungen - Handlungsplanung

Zu einer strukturierten Handlungsausführung (im Spiel oder für die Bewältigung einer Aufgabe wie das Tischdecken) benötigen Kinder (Erwachsene natürlich auch) die Fähigkeit, sogenannte **exekutive Funktionen** ausüben zu können wie Zielsetzung, **Handlungsplanung und Impulskontrolle**. Im Rahmen der Hirnforschung wurde belegt, was wir vor 40 Jahren anhand von Beobachtungen und Befragungen festgestellt hatten: Bei Kindern aus benachteiligten (armen) Familien sind diese Fähigkeiten weniger ausgebildet, das für diese Fähigkeiten zuständige Hirnareal (der präfrontale Kortex) ist in seiner Entwicklung beeinträchtigt. Ähnliches gilt auch für die „Sprachareale“ (kleineres Broca-Areal) und den Hippocampus – zuständig für Gedächtnis- und Lernleistungen, der vor allem durch chronischen Stress bei Kindern geschädigt wird.

Die räumlich bedingte fehlende Intimsphäre für die Eltern, der Mangel an Rückzugsmöglichkeiten, die häufigen Nachbarschaftskonflikte wegen Kinderlärms erhöhen das Aggressions- und Reizbarkeitspotential in den Familien. Frühzeitige Überreglementierung in Form von Verhaltenskontrolle durch die Eltern ist leicht die Folge, die sich vor allem immer wieder in Spieleingriffen bzw. -abbrüchen manifestiert. Das kann zu einer erheblichen Abnahme der Konstruktivität bei gleichzeitiger Zunahme von Unkonzentriertheit im Spiel führen. Eine Motivation flackert kurz auf, das Interesse ist da, es fehlt jedoch eine Zielvorstellung für die Handlung bzw. diese ist da, aber die zu ihrer Verwirklichung benötigten Fähigkeiten fehlen. Dieses „Herumflippen“ der Kinder, wie es von vielen ErzieherInnen immer wieder benannt wird, kann zu einem Hauptproblem in der Erziehung und für die (Selbst-)Bildung benachteiligter und multipel deprivierter Kinder werden.

Die wenig ausgebildeten Fähigkeiten zur Handlungsstrukturierung können vom Kind mit Hilfe der Erzieherin entwickelt werden, wenn der Erwachsene als Modell seine eigenen Handlungen Schritt um Schritt verbalisiert und auch die Kinder immer wieder zum Verbalisieren ermuntert.. Nach und nach kann dann aus dem Sprechen ein verinnerlichter Prozess des Planens werden.

Die **Fähigkeiten zur Handlungsplanung** und zum **Aufschieben der unmittelbaren Befriedigung eigener Bedürfnisse** (Bedürfnisbefriedigungsaufschub) sind für den weiteren Bildungsverlauf eines Kinder von großer Bedeutung.

Es fehlt den Kindern meist die intrinsische (aus sich selbst und aus Interesse an der Sache heraus entstehende Motivation, schulischen Anforderungen und dem damit verbundenen Verzicht auf aktuelle Bedürfnisbefriedigung zu genügen. Lernen, Bildung sind kein „Wert an sich“, weil sich die Ergebnisse der damit verbundenen Anstrengungen in den familiären Lebenserfahrungen nicht wiederfinden.

Für Mittel- und Oberschichtkinder stellt die Schule ein vertrautes kulturelles Milieu dar, sie haben gelernt, ihre Bedürfnisbefriedigung aufzuschieben, kennen oder erfassen intuitiv die Bedeutung von Text und Zeichen, kommen aus dem gleichen Sprachmilieu etc. Für benachteiligte Kinder und deren Familien ist eine Schule, die nicht auch ihre Alltagsrealität zum Ausgangspunkt von Lehren und Lernen macht und die nicht ihre spezifischen Fähigkeiten und Fertigkeiten (z.B. Organisationsfähigkeit im Alltag, Spontaneität, Hilfs- und Mitteilungsbereitschaft) wertschätzt und einbezieht, ein fremder Ort mit fremden, im Zweifelsfall abzulehnenden Normen.

Sinnfindung im eigenen Tun

Für frühkindliche Bildungsprozesse erklärt Gerd Schäfer kategorisch: „Nicht Kompetenzen sind Ausgangspunkt und Ziel frühkindlicher Bildung, sondern Sinnfindung. Damit ein Kind Kompetenzen erwirbt, muß es einen Sinn in dem finden, was es tut und vorfindet.“

Die Schutzfaktoren in der Ausbildung psychischer Widerstandsfähigkeit können zum Tragen kommen, wenn Kinder in ihrem Leben, in ihrem eigenen Tun und dem der anderen Sinn finden und wenn nicht Hoffnungslosigkeit zum grundlegenden Lebensgefühl wird, ein Lebensgefühl, von dem Winnicott sagt, dass es ein „Wesensmerkmal des deprivierten Kindes“ ist. Erst in seinen un-sinnigen oder auch „antisozialen Handlungen“ (wie Zerstören, Schlagen, Stehlen), die Winnicott als Hilfesignale versteht, wird wieder Hoffnung deutlich. Den „Sinn im Un-Sinn“ zu erkennen und gemeinsam mit den Kindern herauszufinden, welche Aktivitäten für sie sinnstiftend sind, ist die tägliche hohe Kunst der Pädagogik.

„Wohlergehen“

Gegen Schluss meines Vortrags möchte ich an einem Beispiel zeigen, wie trotz Armut verschiedene Schutzfaktoren die Entwicklung eines Mädchens zu einer „Erfolgsgeschichte“ werden ließen – so wurde in der „Süddeutschen Zeitung“ getitelt. Die 23jährige Fatimah – als Kind mit ihrer Familie geflohen aus dem Irak - spricht fließend Deutsch und studiert Medizin in München. In dem Artikel wird gefragt: „Warum hat bei Fatimah der Aufstieg geklappt?“ Die Antworten, die aus Fatimahs Biographie hervor gehen, können sozusagen 1 zu 1 wie Ergebnisse der Resilienzforschung gelesen werden:

- Fatimah hatte intensive familiäre Unterstützung. Der Vater, ein Journalist, kaufte auf der Flucht immer wieder Stift und Papier mit der unausgesprochenen Botschaft: Sei zuversichtlich und gib' nicht auf! Bilde Dich!
- Fatimahs Mutter ist gläubig. Für sie hat alles seinen Sinn, man muss das Beste aus der eigenen Situation machen
- Die Familie verschloss sich nicht gegen die Fremde, sondern war offen für die ihnen auf der Flucht begegnenden Menschen und deren Kultur
- Fatimah ist ehrgeizig, trotzig, sie akzeptiert kein unbegründetes „Nein“
- sie hat immer klar gesagt, was sie wollte
- sie hat Hilfe annehmen können und dürfen: im Flüchtlingsheim bekam sie Nachhilfeunterricht
- vor allem eine Lehrerin hat sich für sie eingesetzt. So bekam sie ein Förderstipendium
- Für ihre Anstrengungen hat sie sowohl in der Familie als auch von Außenstehenden Anerkennung bekommen
- ihre Schwester arbeitet als Erzieherin, der Bruder wird Schreiner
- die Eltern bekommen Hartz-IV. Sie leiden unter posttraumatischen Belastungsstörungen, sprechen holprig Deutsch

3. DIE EINSCHRÄNKENDEN AUSWIRKUNGEN VON ARMUT AUF DIE KINDLICHE ENTWICKLUNG LASSEN SICH VERMINDERN DURCH VERHALTENS- UND VERHÄLTNISBEZOGENE PRÄVENTION

Es gehört zu den Grundeinsichten von Soziologie und Psychologie, dass sich das individuelle Verhalten im Rahmen gesellschaftlicher Verhältnisse ausbildet und dass die individuelle Bewältigung von Lebensaufgaben für die betroffenen Menschen selbst von ihrer sozialen Position und ihren sozialen Beziehungen nicht getrennt werden kann. Eine Prävention, die nicht die Wechselwirkung von Verhältnissen und Verhalten berücksichtigt, läuft ins Leere und führt bei den Betroffenen und Beteiligten zu Frustrationserlebnissen und Resignation.

Ein Agieren ausschließlich im Rahmen von Verhaltensprävention bei Vernachlässigung von Verhältnisprävention bestärkt die Individualisierung gesellschaftlicher (struktureller) Probleme und kann den Trugschluss befördern, die gelungene individuelle Bewältigung im Einzelfall aufgrund der Wirksamkeit individueller Ressourcen wäre ausreichend. „Nach der Phrase, es käme allein auf den Menschen an, schieben sie alles den Menschen zu, was an den Verhältnissen liegt, wodurch dann wieder die Verhältnisse unbehelligt bleiben.“ Von dieser Art Individualisierung ist es nicht mehr weit zum Mythos vom unaufhaltsamen Aufstieg der Tellerwäscher und der Volksweisheit, dass jeder seines Glückes Schmied sei. (Sozial-) Pädagogische und therapeutische Praxis versucht in erster Linie, die Kinder, deren Familien und ihre Aktivitäten im Umfeld zu stärken, Selbsthilfekräfte zu aktivieren und Ressourcen zur Lebensbewältigung in den gegebenen Verhältnissen zur Verfügung zu stellen, um die Individuen so zu stützen und ihnen solche Anregungen bereitzustellen, das diese zumindest für ihren eigenen Lebensweg eine weniger von Benachteiligung dominierte Perspektive realisieren können.

Die Reichweite dieses Praxisfeldes ist begrenzt - entgegen allen öffentlichen Verantwortungszuschreibungen an Pädagogik und Bildung für die Veränderung benachteiligter Verhältnisse. Die Schere zwischen Armen und Reichen kann nur dann an ihrem weiteren Auseinanderklaffen gehindert werden, wenn aktuell eine sozial- und bildungspolitische Schwerpunktsetzung im Hinblick auf die Unterstützung benachteiligter Kinder in Krippe, Kindergarten, Hort und Schule sowie langfristig grundlegende Veränderungen in der Verteilung gesellschaftlichen Reichtums hin zu einer anderen Wohnungsbaupolitik, Städtebauförderung, Familien-, Steuer-, Arbeitsmarkt-, Sozial- und Bildungspolitik erfolgen. Hier kann Verhältnisprävention ansetzen. Ihre Instrumente sind z.B.:

- eine Wohnungsbaupolitik, die die Spaltung unserer Stadt in arme und reiche Stadtteile durch bezahlbaren Wohnraum in allen Stadtteilen reduziert
- die kleinräumige Jugendhilfeplanung, die der sozialen Entmischung in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen entgegensteuern kann
- eine Sozialpolitik, die die Attraktivität von Bildungs- und Erziehungseinrichtungen mit hohem Anteil von Kindern aus Armutsfamilien durch eine besonders qualifizierte Ausstattung mit Ressourcen dergestalt attraktiv macht, dass auch gut situierte Familien unbedingt ihre Kinder dort anmelden wollen
- Schaffung einer qualifizierten öffentlichen Infrastruktur für Kinder und Familien vor allem auch auf Stadtteilebene in Gestalt einer „kommunalen Präventionskette“, in der jede Kita, jede Krippe, jede Schule etc. ein wesentliches Element darstellt. „Nicht das Leistungs- oder Angebotsspektrum eines einzelnen Dienstes ist entscheidend, sondern das abgestimmte Gesamtkonzept aller Unterstützungsangebote. Aber: Jedes einzelne Kettenglied braucht eigene Ressourcen zur Steuerung und Wahrnehmung seiner Aufgaben“ und für die Zusammenarbeit mit den anderen.
- eine Institutionen- bzw. projektbezogene finanzielle Unterstützung, die nicht vom Einzelfall abhängig gemacht wird, sondern von der Qualität der Lebenslagen in einer Einrichtung oder in einem Stadtteil. Bsp. Die „blaue Karte“ zur sozialen und kulturellen Teilhabe empfinden viele Betroffene als entwürdigend. Für die Einrichtungen ist sie mit einem hohen bürokratischen Aufwand verbunden. Sinnvoll scheint für die Finanzierung gemeinsamer Aktivitäten eine Zuweisung des Geldes pauschal an die Einrichtung zu sein für die Familien, die sonst mit ihrer „Blauen Karte“ die Finanzierung individuell beantragen müssten. Die Energie der Fach- und Leitungskräfte geht dann nicht mehr in die Wege, die zur Bereitstellung von Mitteln gegangen werden müssen, sondern direkt in die Arbeit mit Kindern und Familien.
- eine Ressourcenausstattung, die es Kitas ermöglicht, sich tatsächlich zum Kinder- und Familienzentrum weiter zu entwickeln

Zum besseren Verständnis dieser doch recht sperrigen Begriffe Verhaltens- und Verhältnisprävention möchte ich die Geschichte von der Giraffe und dem Elefanten, die Mark Terkessidis ans Ende eines Vortrags zu „Interkultur. Die

Herausforderungen der Einwanderungsgesellschaft“ gestellt hat, am Schluss meiner Ausführungen zitieren:

„Die Giraffe hat ein Haus, das auf die Bedürfnisse einer Giraffe abgestellt ist, und hat auch mal einen Preis bekommen für das schönste Giraffen-Haus des Jahres. Irgendwann sieht sie auf der Straße den Elefanten vorbeilaufen und denkt: Den kenne ich vom Elternabend, den lade ich zum Kaffee ein. Der Elefant kommt und steht zunächst mal ratlos vor der Tür, die lang und schmal ist. Nun kann man einen zweiten Flügel der Tür öffnen, und er tritt ein, doch danach ist er der sprichwörtliche Elefant im Porzellanladen. Er stößt Vitrinen um, weil er nicht durch die Durchgänge passt, will die Treppe hoch, doch die bricht ein – bis es der Giraffe irgendwann reicht. Sie sagt: ‘Wenn Du öfter hierher kommen willst, solltest du dringend eine Diät machen’ – und empfiehlt ihm als Weg zum Abspecken das Ballett. Der Elefant wiederum meint: ‘Wenn wir beide zusammen in dem Haus leben wollen, dann müssen wir das Haus umbauen.’“

Die Entwicklung von Kindern ist ein Indikator für die Qualität der ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Strukturen einer Gesellschaft - oder anders formuliert: Der wahre Maßstab zur Beurteilung einer Gesellschaft ist, wie sie ihre schwächsten Mitglieder behandelt. Die Lösung des Armutsproblems kann nicht nur die Verminderung oder Verhinderung der Folgen von Armut auf die kindliche Entwicklung sein, sondern nur die Abschaffung der Armut selbst.



LITERATURANGABEN

Adorno, Theodor W. (1998), Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit, in: GS 10-2, Darmstadt

Armuts- und Reichtumsbericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen (2014). Lebenslagen im Land Bremen

Bittlingmayer, Uwe u.a. (2008), Soziales Lernen und Lernen des Sozialen. Milieuspezifische Bildungsaussichten und soziale Kompetenzen in der Ganztagschule, Bremen

Bourdieu, Pierre (1997), Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg

Busch, Nina (2010), Kindeswohlgefährdung bei Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren. Rechtliche Grundlagen, Ursachen und Handlungsmöglichkeiten der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens, Saarbrücken

Butterwegge, Carolin (2010), Armut von Kindern mit Migrationshintergrund. Ausmaß, Ursachen, Erscheinungsformen, Wiesbaden

Charim, Isolde / Auer Borea, Gertrud (Hrsg.) (2012), Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden, Bielefeld

Deegener, Günther / Körner, Wilhelm (2008), Risikoerfassung bei Kindesmisshandlung und Vernachlässigung, Lengerich

Freie Hansestadt Bremen. Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr. Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen (2013), Wohnen in Nachbarschaften (WiN). Stadtteile für die Zukunft entwickeln 1998-2012, Bremen

Hanstein, Katharina u.a. (1979), Lebenssituation und vorschulische Erziehung sozio-kulturell benachteiligter Kinder. Abschlussbericht über einen Modellversuch in zwei bremischen Kindertagesheimen 1975 bis 1978, Bremen (Langfassung Teile I-III und Kurzbericht)

Hanstein-Moldenhauer, Katharina (2002), Wer barfuß gehen will, muß in der Kindheit warme Füße gehabt haben, in: SpielRäume-Heft 24/25, Bremen

Hanstein-Moldenhauer, Katharina (2007), “Erfolgreich positiv angepasst”? Kommentar zum Wustmann-Beitrag “So früh wie möglich! - Ergebnisse der Resilienzforschung”, SpielRäume 36/37

Hartmann, Michael (2002), Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft, Frankfurt/Main

Hock, Beate / Holz, Gerda/Kopplow, Marlies (2014), Kinder in Armutslagen. Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. WiFF Expertisen, Band 18. München

Holz, Gerda u.a. (2012), Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kinder und Jugendlichen in Deutschland. 15 Jahre AWO-ISS-Studie (ISS-Aktuell 23/2012) Frankfurt

Holzhaider, Hans (2013) Die beste Zeit des Lebens, in: Süddeutsche Zeitung vom 8.8.2013

Lösel, Friedrich / Bender, Doris (1999), Von generellen Schutzfaktoren zu differentiellen protektiven Prozessen: Ergebnisse und Probleme der Resilienzforschung, in: Günther Opp, u.a. (Hrsg.) (1999)

Nuber, Ursula (1999), Das Konzept RESILIENZ: Wie Sie Krisen meistern können, in: klein&groß, Heft 10 / 99 (Abdruck aus „Psychologie heute“, Heft 5 / 1999)

Opp, Günther u.a.(Hrsg.) (1999), Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Resilienz und Risiko, München

Rovira, Àlex / Miralles, Francese (2011), Einsteins Versprechen. Roman, Berlin

Salavati, Nakissa (2014), Ärztin ohne Grenzen, in: „Süddeutsche Zeitung“ v. 12.12.14

Schäfer, Gerd E. (2002), Aufgaben frühkindlicher Bildung, Vortrag auf dem Forum Bildung am 21.3.02 in Bremen, in: Schriftenreihe des AfSD, Mai 2002

Seligman, Martin E. P. (1999), Kinder brauchen Optimismus, Reinbek

Stellar, Jennifer E. u.a., Class and Compassion: Socioeconomic Factors Predict Responses to Suffering, in: Emotion 2011

Streek-Fischer, Annette (1994), Männliche Adoleszenz, Fremdenhaß und seine selbstreparative Funktion am Beispiel jugendlicher rechtsextremer Skinheads, in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie Heft 7 / 1994

Sundermann, Sarah (2014), Arbeit, Alkohol, wenig Vorsorge, in „Weser-Kurier“ v. 23.12.2014

Terkessidis, Mark (2012), Interkultur. Die Veränderungen der Einwanderungsgesellschaft, in: Charim, Isolde / Auer Borea, Gertrud (2012), S. 113 – 123

„Vereinigung“ Hamburg (Hg.) (2003), Stadtkinder. Schlüsselsituationen im Krippenbereich – Materialien des ‚Krippenforums‘, Hamburg Januar

Winnicott, Donald W. (1996), Aggression. Versagen der Umwelt und antisoziale Tendenz, Weinsberg

Wolf, Christian (2009), Macht Armut dumm?, in: Gehirn und Geist 10_2009, S. 14-19

INTERNETVERÖFFENTLICHUNGEN

Armut macht Kinder krank v. 31.8.2014

Sadigh, Parvin (2011), Kinder haben kein Problem mit alleinerziehenden Eltern

Traber, Gerhard (2006), Kinderarmut und Gesundheit: wie macht Armut Kinder krank?. Hungernde Kinder in Sachsen-Anhalt? Kinderarmut in einem reichen Land (PPP), 21.2.2006